



Nummer **22**

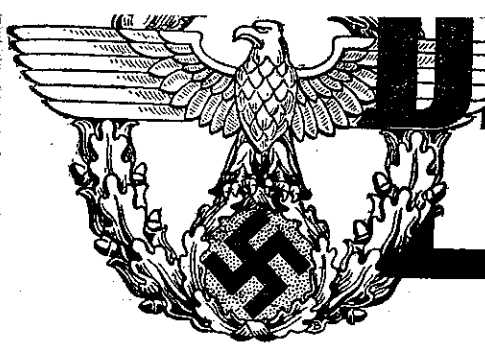
9. Jahrgang

Berlin, 15. November 1941

Die

Deutsche

Polizei



Die Deutsche Polizei

Herausgegeben im Auftrage des Reichsführers **SS** und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern

9. Jahrgang

Berlin, den 15. November 1941

Nr. 22

Im Kessel ostwärts des Dnjepr

Bei der Sicherung des ukrainischen Hinterlandes ist die Polizei in hohem Maße auf das Kraftfahrzeug angewiesen. Je weiter die Strecken werden, um so mehr muß der Kraftfahrpark eines jeden Polizeiregiments vergrößert und verbessert werden. Die bisher erbeuteten sowjetischen Fahrzeuge, die unbeschädigt oder nur mit leichten Schäden in unsere Hand fallen, sind dazu sehr geeignet, die motorisierte Bereitschaft der einzelnen Formationen zu erhöhen. Zum anderen ist auch eine Vervollständigung und eine Bereicherung mit Kraftfahrzeugen nötig, weil die überaus schlechten Wegeverhältnisse einen mehr als normalen Verschleiß und Ausfall von Fahrzeugen mit sich bringen.

Kaum hat sich das erste Rot der aufgehenden Sonne im fernen Osten gezeigt, da rollt unsere Schleppkolonne von Kiew aus über die breite Pionierbrücke des Dnjepr ostwärts. Heute ist unser Ziel der große Kessel nordöstlich von Borispol, in dem die Sowjets mit einem riesigen, unübersehbaren Material gänzlich aufgerieben wurden. Schon bald werden die Wege, man kann diese wirklich nicht mehr als Wege bezeichnen, fast unpassierbar. Tiefe Geländerrillen lassen nur noch eine Höchstgeschwindigkeit von 8 km in der Stunde zu. Der Wagen springt von Welle zu Welle. Granatlöcher, Bombentrichter, ungeheure Stapel von Munition sowjetischer Herkunft, stehengelassene Geschütze, tote Pferde, Kartuschen, Pulversäcke, ab und zu schauen noch die Füße eines gefallenen Bolschewisten aus der Erde, der nur mit der leichten Schicht einer Grasdecke überdeckt ist, zeichnen den Weg der Ver-

nichtung. Dann kommen wieder lange, nicht abreißende Gefangenenspalaren, die in einer dunklen Staubfahne fast verschwinden. Am Wege stehen ukrainische Frauen, die auf großen Papiertafeln die Namen ihrer Männer geschrieben haben, um etwas über das Schicksal ihrer Familienangehörigen zu erfahren. Wie arme Geschöpfe stehen diese Frauen am Wege, keiner gibt ihnen Kunde, die Sowjetunion ist groß!

Je weiter man in die endlose Ebene fährt, desto ärmer wird die Bevölkerung. Die Katen sind fast ganz verfallen, die Menschen

laufen in Lumpen umher. Mit abgemagerten Beutepferden reiten sie zu ihren Heimstätten, Mann und Frau, Greis und Junge. Die Kartoffeln und Möhren auf den Feldern sind nicht abgeerntet. Benötigen die Menschen für ihre Ernährung Feldfrüchte, so graben sie nur die erforderliche Menge aus und lassen die anderen Früchte weiter im Acker stehen. Angebaut haben die Ukrainer nur das, was sie unbedingt zum Leben brauchten. Das übrige, sehr fruchtbare Land ist unbestellt und zeigt starke Spuren von Versteppung. In den Ruinen der abgebrannten Häuser kramen die Menschen nach einer kümmerlichen Habe, die das Feuer verschonte. Herrenlose Hühner irren in den Trümmern umher, während ge-



Tapfere Männer eines Polizeiregimentes im Osten erhalten von ihrem Regimentskommandeur, Oberstleutnant Montua, das vom Führer verliehene Eiserne Kreuz für besonderen Einsatz im Kampf mit bolschewistischen Partisanen

Aufn. Techn. Polizeischule

flüchtete Bauern jetzt langsam das verborgene Vieh wieder zu den Dörfern treiben. Im Schein der fahlen Oktobersonne leuchten ganze Berge von Kürbissen auf, die für die ukrainische Bevölkerung eine hauptsächlichliche Nahrung darstellen. Acht Wochen lang haben die Menschen schon kein Brot mehr gesehen, es herrscht eine Armut, wie man sich eine solche in einer ländlichen Gegend nicht größer vorstellen kann.


Immer mehr häuft sich das Kriegsmaterial an. Kraftwagen, Geschütze, Tanks, Sanitätswagen, Reifen und viele andere Dinge, von Splittern durchsiebt, geben dem weiten Bild der Landschaft ein fürchterliches Aussehen. So weit das Auge reicht, viele Kilometer in der Runde, erblickt man das Werk restloser Vernichtung. Kein Mensch weit und breit belebt das Grauen. Wir fahren über ein Schlachtfeld ohne Maß. Neben einem Tankwagen liegt noch das tote Flintenweib mit langen, schwarzen Haaren unter verstreuten Granaten. Auf einer Bahre kauert verkrümmt die Leiche eines Russen mit einem schweren Oberschenkelschuß. Etwas weiter liegt im sumpfigen Wasser die ganze Mannschaft einer

Geschützbedienung zerschmettert, direkt daneben schauen die Köpfe einer toten Tankbesatzung aus den Luken eines Panzers. An dieser Stätte ritt der Tod. Kadaver- und Leichengeruch überdeckt das nicht zu umfassende Gelände. Wir halten ein, um Umschau zu halten nach Beutefahrzeugen, die noch verwendungsfähig sind. An einem Lastkraftwagen werden die beschädigten Einzelteile ausgebaut und durch neue ersetzt. An einem anderen Wagen wird die gleiche Prozedur vorgenommen, mit dem Erfolg, daß die Fahrzeuge bald flottgemacht werden können.

Die Monteure arbeiten fieberhaft, manchen Tropfen Schweiß erfordert diese Arbeit. Aber auch Fachmann muß man sein, um sofort alle fehlerhaften Stellen zu erkennen. Stunden vergehen, der Ball der Sonne sinkt langsam im Westen nieder. Am Firmament ziehen sich lange, blaue Schatten hin, durchtönt vom rötlichen Schimmer des ersterbenden Tages. Ueber dem weiten Schlachtfeld senkt sich die Nacht, die mit ihrem dunklen Tuch Tod und Sterben verdeckt, die Entsetzten und Grauen gnädig verhüllt.

K. H.

Zum Gedenken eines gefallenen Kameraden

Ritterkreuzträger Oberst Rothenburg 

Wieder ist ein Pour-le-mérite-Ritter gefallen. Oberst Rothenburg der fünfte nach Achim von Arnim, dem SA.-Gruppenführer und Rektor der Technischen Hochschule Berlin, der als Oberstleutnant und Regimentskommandeur im Westfeldzug vor dem Feinde blieb, nach dem jungen Fliegergeneral Wolff von Stutterheim, der im Weltkrieg bei der Garde stürmte und blutete und Monate später seinen als Geschwaderkommodore im Luftkampf erhaltenen schweren Wunden erlag, nach Vizeadmiral Lothar von Arnauld de la Perrière, dem erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten des Weltkriegs, der einen tragischen Tod fand, und nach Generalmajor Otto Lancelle, der inmitten der stürmenden Infanterie fiel. Wie einer von ihnen, Stutterheim, war Oberst Rothenburg auch Träger des Ritterkreuzes, und noch vor kurzem nannte der Wehrmachtbericht seinen Namen als den eines besonders Tapferen. Man wußte nicht, daß sein soldatisches Leben damals bereits höchste Erfüllung und Krönung gefunden hatte.

Karl Rothenburg ist ein Kind der Mark. Er stammt aus Fürstentum und wollte eigentlich Lehrer werden. Aber vorher mußte er sein Jahr abdiene. So trat er kurz vor Kriegsausbruch als Einjährig-Freiwilliger in das 5. Garde-Regiment zu Fuß ein und rückte, knapp 20 Jahre alt, mit diesem in den Weltkrieg, kämpfte in Ost und West, wurde Leutnant der Reserve und Ende 1916 Führer der 2. Kompanie seines Regiments, die er bis zum Schluß führte. Er war ein tüchtiger Soldat, der es „in seltener Weise verstand, seine Leute mit sich fortzureißen und sie zu besonderen Taten anzuspornen“. Was andere durch ihr Temperament erreichten, das gelang ihm durch seine Ruhe, die durch nichts zu erschüttern war. In der großen Schlacht in Frankreich (März 1918) erkämpfte er sich den „Hohenzollern“, fünf Wochen nach dessen Verleihung erhielt er bereits den Orden Pour le mérite. Er hatte, nachdem er in der Schlacht bei Noyon (9. Juni 1918) den Wald von Ruyebourg erstürmt hatte, den kühnen und selbständigen Entschluß gefaßt, auch den Uebergang über die Matz, ein kleines



Oberst Karl Rothenburg, Kommandeur eines Panzerregiments

Aufn. Scherl

Flüßchen, zu erzwingen, durch dies schnell entschlossene Zupacken ohne Befehl den stockenden Angriff vorgerissen und seiner Division dadurch schwere Kämpfe um die sumpfigen Ufer der Matz erspart.

Nach dem Kriege verspürte Karl Rothenburg keine Lust mehr zum Lehrerberuf, der Weltkrieg hatte seine soldatische Berufung hervortreten lassen. Er ging zur Polizei. In der thüringischen Landespolizei machte er eine rasche Laufbahn durch, obwohl man ihn bei seiner Meldung bei der roten Regierung unter Hinweis auf seinen blau-goldenen Ordensstern am Halse mit der Frage empfing, was er mit dem „Klempnerladen“ wolle. Jahrelang war er Führer der Schutzpolizei in Jena, zuletzt Oberstleutnant und Kommandeur der Polizeischule Sondershausen.

Als Major bei der Panzertruppe wurde Rothenburg 1935 in das Heer übernommen und einige Monate vor Kriegsausbruch zum Regimentskommandeur in Neuruppin ernannt. So zeichnete er sich im Polenfeldzug aus. Dann wurde er Kommandeur eines Panzerregiments der so berühmt gewordenen, von General Rommel geführten „Gespensterdivision“. Wie dieser, erhielt er schon nach den großartigen Leistungen und Erfolgen im ersten Teil des Westfeldzuges das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Meist hatte er sein Regiment im Spitzenpanzer zum Sieg geführt. Für eine Persönlichkeit wie Oberst Rothenburg, der als Regimentskommandeur in genau derselben Weise, nur mit größerer Verantwortlichkeit wie als Gruppen-, Zug- oder Kompanieführer, Frontsoldat und Führer war, ist das eine Selbstverständlichkeit. Groß und kraftvoll von Gestalt, prägte sich in seinen offenen, freundlichen Gesichtszügen die Güte aus, die ihn stets auszeichnete und ihn in vorbildlicher Weise für seine Männer sorgen ließ. So genoß er überall hohes Vertrauen und rückhaltlose Hingabe. Der Wehrmachtbericht vom 8. Juli hat noch einmal die besondere Tapferkeit des toten Oberst Rothenburg auch im Feldzug gegen die Bolschewisten festgestellt. Ein ehrenvoller Nachruf!

Hans Möller.